

Rocker in der Bundesrepublik

Lüderitz, Herwig

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüderitz, H. (1984). Rocker in der Bundesrepublik. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 8(1/2), 50-64. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208477>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

ROCKER IN DER BUNDESREPUBLIK

HERWIG LÜDERITZ

"Die Rocker" im Sinne einer homogenen Gruppe gibt es nicht. Obwohl das Rockerdasein inzwischen auch für Mittelschicht-Jugendliche attraktiv ist, stammen die meisten seiner Anhänger aus unterprivilegierten Schichten, deren Biographien überproportional häufig Sozialisationschäden aufweisen (kaputte Familie ("broken home"), Heimaufenthalte, fehlender Schul- und/oder Berufsabschluß, Jugendknast). Rocker als proletarische Jugendkultur-Variante kamen etwa Mitte der 50er Jahre im Zuge des Rock 'n' Roll auf, der aus den USA über die durch Adenauer-Restauration und wirtschaftlichen Wiederaufschwung geprägte bundesdeutsche Gesellschaft hereinbrach.

Rock 'n' Roll war, obwohl zur Musik einer ganzen Generation geworden, ursprünglich Musik der Arbeiterschicht. Er artikulierte wie kein zweites Medium ihren Frust ihre Sehnsüchte und ihren Kampf, außer der Arbeit dem Leben noch etwas Spaß abzurufen. Die Musik betonte die maskulinen Elemente der Arbeiter-Kultur, war Körpermusik. In den Texten waren die sexuellen Metaphern eine Bestätigung und Zementierung des Geschlechterverhältnisses, woran sich im Prinzip wenig geändert hat.

"Rock 'n' Roll ist eben nach wie vor 'screw and smash'-Musik, nach dem Motto: Legt die Mädchen aufs Kreuz und haut denen eine aufs Maul, die euch nicht passen."¹

Macho-Typen wie Bill Haley und Chuck Berry als Interpreten der Rock 'n' Roll-Musik und im Film Marlon Brando (The Wild One, 1953) in seiner Lederkluft wurden vielen Arbeiterjugendlichen zur Identifikationsfigur, denn sie unterschieden sich in ihrer rebellischen Attitüde wohltuend von den Vorstellungen der Vätergeneration bezüglich gesittetem Verhalten und Respekt gegenüber "Autoritäten". Sie, die US-Rebellen, artikulierten für die Unterschichtjugendlichen den Dissens gegenüber der Wirtschaftswunder-Gesellschaft, an der sie ohnehin nur begrenzten Anteil hatten. Diese kulturelle Anleihe war mittelbar Konsequenz der historischen Nachkriegssituation in Westdeutschland und bestimmt in ihren permanenten Weiterentwicklungen bis heute die jugendlichen Stil- und Identitätsmuster nicht nur in der westlichen Welt.

¹ Brake, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, Frankfurt/M. 1981, 151

Im Zuge steigenden Wohlstands lief die Automobilisierung der westdeutschen Gesellschaft an. Die Besserverdienenden konnten sich einen PKW leisten; für die breite Masse der Arbeiter blieb vorerst das Motorrad als Transportmittel. Die älteren Arbeiterjugendlichen begannen, das Motorrad zu kultivieren. Gruppen und "Banden" wurden gebildet, und bald kam es zu Auseinandersetzungen mit der Polizei, die ein derart ungewohnt "unbotmäßiges Treiben" nicht zulassen wollte. Durch entsprechend einseitige massenmediale Vermittlung der motorradfahrenden Jugendlichen bekamen diese nach dem Vorbild des US-Motorradrebellens ein besonders stigmatisierendes Image, welches ihnen jedoch gleichzeitig eine bestärkende, abweichende Identität verlieh. Das Motorrad wurde in der Öffentlichkeit fortan in zunehmendem Maße als Symbol für eine eingeschworene Gruppe wildentschlossener, "schlagfertiger Rowdies" assoziiert. Der Halbstarke, Teddyboy, "blouson noir" wurde zum Rocker.

Als Ursachen für die Bildung von Rockergruppen in den 50er Jahren und ihre anhaltende Existenz und gerade in den letzten zehn Jahren gesteigerte Attraktivität lassen sich, verkürzt dargestellt, folgende nennen:

Es gab, in unterschiedlichem Maße, eine Auflehnung gegen gescheiterte und im Faschismus diskreditierte Erziehungsideale wie Gehorsam, Disziplin und Anpassung. Diese "Tugenden" konnten vor allem in der Nachkriegszeit dort meist nicht glaubhaft vermittelt werden, wo eine "vaterlose Generation" heranwuchs. Die Konfrontation mit den Ideen von einem selbstbestimmten Leben, wie sie der Rock 'n' Roll als kulturelle Ausprägung des US-amerikanischen Proletariats propagierte, stellte die tradierten bürgerlichen Werte massiv in Frage, bzw. relativierte sie hinreichend. Viele Arbeiterjugendliche entdeckten die Chance, für sich eine Identität anzunehmen, die weder im unerreichbaren bürgerlichen Status noch im Klassenbewußtsein sozialistischer Tradition zu finden war. Die Identität lag in der Jugendkultur als eigener Perspektive des Klassenkampfes, dem hedonistischen Ringen um etwas Vergnügen als untrennbarem Bestandteil des Kampfes um Lebensintensität in einer Gesellschaft fortschreitender Arbeitsteilung, also Spezialistentums, in der einen lebenswerten Platz zu finden den Jugendlichen ständig schwerer gemacht wird.

Die Belebung der Rockerszene besonders der vergangenen zehn Jahre ist u.a. eine Reaktion von Arbeiter- und deklassierten Mittelschichtjugendlichen auf die Zerstörung von Beschäftigungs- und, in ihrer Folge, Sozialstrukturen. Gewachsene Arbeitersiedlungen wurden wegsaniert, bauliche und soziale Strukturen zerstört. An der Stelle der gewachsenen Bausubstanz entstanden Hochhaussilos; Eckkneipen und "Tante-Emma-Läden", vormalig wichtige Kommunikationsplätze, verschwanden und damit das Gefühl von Heimat, Verwurzelung und Sicherheit, also Lebensqualität.

Die Arbeiterjugendlichen, die sich meist mit ihrem Wohnviertel, und mochte es noch so elend gewesen sein, identifizierten, mußten dem Arbeitsplatzangebot in verschiedene Stadtteile oder Städte folgen, wurden auseinandergerissen. Da die meist sterilen und unbefriedigenden Freizeitangebote der neuen Wohnviertel und die mit der Gefahr der Vereinzelung verbundene Disco-Kultur meist wenig Zustimmung finden, ist der brüderliche Zusammenhalt, das Versprechen von Solidarität, Kontinuität und Sicherheit im Kollektiv überaus attraktiv und bestärkend. Die Rockergruppe ist quasi der Ersatz für das verlorene Territorium des Wohnviertels, sowohl in der Funktion des Schutzraumes als auch im Sinne der Tradierung ethnozentrischer Tendenzen in der nun mobilen Gruppe. Sie ist ebenso die Klammer für die Suche nach dem "Wir-Gefühl", der Verbundenheit in der "Gleichgesinnten-Kultur", dem Abenteuer und der Chance, das "bessere Leben" zeitweilig, aber doch real zu erfahren und zu gestalten.

Definition

Die Rocker haben, u.a. durch verzerrende Medienberichterstattung, ein denkbar schlechtes Image.

Der Durchschnittsbürger definiert sie mit hoher Wahrscheinlichkeit als jugendliche Kriminelle, die in "Banden" ihr Unwesen treiben, also ununterbrochen Rentner zusammenschlagen und Frauen vergewaltigen. Abgesehen von diesem öffentlichen Zerrbild kann auch ein ernsthafterer Definitionsversuch, obwohl prinzipiell nicht unrichtig, in die Irre gehen:

"Eine streng hierarchisch gegliederte Kleingruppe, in der neu Aufzunehmende durch Unterordnung, Dienstleistungen für Mitglieder, Mutproben usw. ihre Eignung unter Beweis stellen müssen. Zu den Aufnahmearten gehören mitunter blutige Rituale, Trinkfestigkeit wird meist vorausgesetzt, auch besteht ein Großteil der Gruppenaktivitäten aus gemeinsamen Gelagen. Die Gruppe grenzt sich nach außen durch besondere Erscheinungsweise ab (Kleidung, Abzeichen) und mißt ihren Zeichen und Wappen einen hohen Wert zu. Die Mitglieder tauchen meist als geschlossene Gruppe auf, wohnen auch oft gemeinsam in Häusern, die durch die Gruppenabzeichen gekennzeichnet sind. In bestimmten Abständen werden größere Treffen in Form von Festen veranstaltet. Frauen spielen meist nur eine untergeordnete Rolle."²

Die Beschreibung einer typischen Rockergruppe? Fast scheint es so, aber trotz formaler Analogien handelt es sich um eine von den Rockern beträchtlich sich unterscheidende Gruppe: um studentische Verbindungen.

Noch ein Definitionsversuch:

"Gruppen motorradfahrender Männer mit Lederbekleidung und gemeinsamen Abzeichen. Die Verächtlichmachung der Abzeichen wird von der Gruppe streng geahndet; der

² Baumann, Hans D.: Szenen aus dem deutschen Rockerleben, in: deutsche jugend Nr. 1/1983, 31

Angriff auf ein Gruppenmitglied hat meist das gewaltsame Eingreifen mehrerer anderer Gruppenmitglieder zur Folge. Die Gruppen sind eindeutig hierarchisch organisiert, Frauen sind ausgeschlossen. Die Gruppensprache ist für Außenstehende teilweise unverständlich. Mitglieder haben mit gruppenspezifischer Bestrafung zu rechnen, wenn sie den Ehrvorstellungen nicht entsprechen oder bestimmte gruppeninterne Kenntnisse an andere weitergeben."³

Auch diesmal handelt es sich trotz großer prinzipieller Übereinstimmung nicht um Rocker, sondern um Polizei-Motorradstaffeln. Manchen mag es erstaunen, welche Parallelen sich ziehen lassen zwischen den vermeintlich chaotischen Rockergruppen und anerkannten gesellschaftlichen Gruppen. Entscheidend sind allerdings letzten Endes nicht die formalen Regeln, sondern mit welchen Inhalten sie gefüllt sind.

Clubs, Kутten und Colors

In der Bundesrepublik gibt es derzeit etwa 250 Rockerclubs. Vor allem dort, wo amerikanische Soldaten stationiert sind, also besonders im Süden und Südwesten der Bundesrepublik, ist eine Konzentration festzustellen. Etliche der Clubs sind von den GIs mit aufgebaut worden.

Die Rockerkluft besteht im allgemeinen aus der Lederjacke; darüber wird die "Kutte" getragen. Die Kutte ist eine Jeansweste, meist eine Jeansjacke, von der man die Ärmel getrennt hat. Jacke und Kутten sind oftmals mit Ketten und Chromnieten geschmückt. Auf dem Rücken der Kutte ist das Gruppenemblem, die "Colors" (auf die amerikanische Schreibweise wird Wert gelegt!) aufgenäht. Die Colors vergegenständlichen die Identität und Ehre des Clubs. In ihnen finden alle positiven Werte der Gruppe ihren Ausdruck. Die Motive der "Farben" stammen meistens aus dem amerikanischen Sprachraum, manche auch aus der germanischen Mythologie. Die aus ihnen hervorgehenden Namensgebungen offenbaren in gewissem Maße Bewußtsein, Romantik und Imponiergehabe; letzteres gilt vor allem für die Bezüge zu Tod und Teufel, welche die Unerschrockenheit und imaginäre Affinität zu mystischen Mächten symbolisieren soll.

Negative Anspielungen auf die Kutte durch Außenstehende können Anlaß für handfeste Auseinandersetzungen sein. Sie bedeuten einen Angriff auf das Ego des Rockers, da die Identifikation mit den Colors total ist. Die meisten Außenstehenden haben keinen Instinkt für die Verletzbarkeit des Rockers bezüglich dieses Fetisches, für den er steht. Seine heftige Reaktion wird letztlich nur wieder als übersteigerte Aggressivität gewertet. Der Verlust der Kutte kann den Ausschluß aus der Gruppe bedeuten. Parallelen existieren zur Vereinsfahne bei Fußball-

³ Baumann, a.a.O., 32

Fanclubs, die nicht minder Heiligtum ist und gehütet wird.



Beliebt als Dekoration der Kluft sind u.a. das Eiserne Kreuz und Patches von anderen Clubs, die, von diesen hergestellt, die Verbundenheit mit ihnen dokumentieren sollen. Gelegentlich, wenngleich die Ausnahme, sieht man auch ein Hakenkreuz. Dieses ist eher eine Provokation der bürgerlichen Welt, ein nicht weiter reflektiertes Symbol, um aufzufallen, und nicht Ausdruck politischer Gesinnung. Vorurteile gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten gibt es bei den Rockern (obwohl sie selbst eine sind) nicht weniger als in der Gesamtgesellschaft, wobei hier unterschichtspezifische Aversionen zuweilen etwas deutlicher zum Ausdruck kommen. Allgemein will man mit Neo-Nazis nichts zu tun haben. Die Gruppe "Wild Wolf" aus Koblenz bekräftigt:

"Wir sind gegen die Rassendiskriminierung, die es in manchen Clubs gibt - bei uns wäre kein Problem, daß ein Neger Mitglied wird. Genausowenig akzeptieren wir Clubs mit neonazistischen Neigungen; wenn diese nämlich das durchsetzen könnten, was sie anstreben, dann könnte man in der Bundesrepublik mit Sicherheit nicht mehr als Rocker leben."⁴

Noch ein Wort zur Rockerkluft, Lederjacke und Kutte, die stark fetischisiert werden. Darüber hinaus hat sie natürlich auch einen funktionalen Aspekt. Die Lederjacke (und zuweilen Lederjeans) hat zweifellos die Eigenschaft, am besten vor Wind und Kälte und bei Stürzen mit dem Motorrad zu schützen und ist von daher ohne Alternative. Ohne Zweifel aber ist die Gebrauchswertkomponente nicht die entscheidende, da die Rockeridentität ohne die von der Lederjacke ausgehende Aura von Härte und Bedrohlichkeit nicht auskommt.

"Sie war ... eine symbolische Verlängerung des Motorrads und eine Verstärkung der Vorzüge der Maschine."⁵

"In der Kleidung stecken unsere Phantasien und geheimen Wünsche. Die äußere Aufmachung ist unsere Waffe, eine Herausforderung der Umwelt, ein offener Affront."⁶

Die vorgenannten Attribute der Lederbekleidung bedeuten nicht, daß diese unmittelbar das Handeln bestimmen. Hier ist deren Bedeutung ambivalent: es mag Situationen geben, in denen die besagten Assoziationen den Träger auf "männlich"-physische Reaktionen auf die provozierende Außenwelt verpflichten. Andererseits bewahren ihn die respekteinflößenden Colors oftmals davor, deren Anspruch per Faustrecht einzulösen. ("Ein Rocker kommt selten allein.") Alle diese Möglichkeiten sind abhängig von der konkreten Umweltsituation und der Ich-Stärke des Rockers.

4 Baumann, Hans D.: Die Kinder des Krieges. In: "Easy Rider" Nr. 8, 1983, 39

5 Willis, J.: Subcultural meaning of the motor bike. Working Papers in Cultural Studies. University of Birmingham 1970. In: M. Brake, 1981, 21

6 Carter, A.: Notes for a theory of the sixties style, New Society, 14. 12. 67. In: M. Brake, 1981, 21

Gruppenhierarchie und Satzung als Ordnungselemente

Die meisten Rockerclubs verfügen über eine Hierarchie, die in der Clubsatzung festgeschrieben wird. Das Oberhaupt des Clubs ist der Präsident, "Presi" abgekürzt. (Die meisten Clubs verwenden die Bezeichnungen und die Schreibweise ihrer amerikanischen Vorbilder. Daß es aufgrund fremdsprachlicher Defizite gelegentlich mit der Exaktheit hapert, irritiert niemanden.) Dieser muß nicht unbedingt der Stärkste sein, wichtiger ist vielmehr, daß er geschickt beim Verhandeln mit den Mächten der Außenwelt (Behörden etc.) ist, bei Zwistigkeiten schlichten kann und das ungeteilte Vertrauen und die Zustimmung der Gruppe hat, um als Integrationsfigur wirken zu können. Stellvertreterfunktionen haben der "Vicepräsident" und der "Secretary". Letzterer ist für die Kommunikation mit anderen Clubs zuständig, für den Schriftwechsel und die Organisation von Treffen. Der "Roadcaptain" hat die Aufgabe, für die Touren die geeignetste Route auszuarbeiten.

Es gibt auch eine Minderheit von Clubs, die keinen Präsidenten haben, sondern alle Entscheidungen gemeinsam und gleichberechtigt fällen. Die anderen Ämter werden in meist geheimer Wahl vergeben.

Initiationsriten

Wenn die Clubs sich vergrößern und auch in anderen Städten Anhänger finden, wird dort eine Unterabteilung gegründet, "Chapter" genannt. Die Großgruppe ist die "Family". Es kommt vereinzelt vor, daß zahlenmäßig starke Clubs andere mit Gewalt ihrer Gruppe einverleiben oder unter dem alten Namen sich gefügig machen. In der Vergangenheit haben sich Clubs bei den Hamburger "Hell's Angels" gemeldet (sie mußten eine jahrelange Anwartschaft bestehen und "Gefälligkeiten" erledigen in Form von Strafkommandos gegen Clubs, die sich der Insubordination schuldig gemacht hatten), nach eigenem Anspruch die "Elite" der Rockerszene, in der sie zwar allgemein nicht besonders beliebt sind, aber als härteste und kompromißloseste Gruppe nicht zufällig die bundesrepublikanischen Statthalter der "Family" sind, die in Kalifornien ihren Sitz hat. Als Indiz für ihre Härte gegen sich selbst ist die Tatsache zu werten, daß sie unter ihren Kutten, gemäß ihrem US-Vorbild, meist keine Lederjacken tragen, die sie bei Stürzen mit dem Motorrad schützen könnten. Dies wird in etwa so begründet: wer unfähig genug sei, sein Motorrad zu beherrschen, habe es nicht besser verdient und eben die Folgen am eigenen Leib zu tragen.

Die Bedingungen für Neuaufnahmen sind von Club zu Club unterschiedlich. Verbreitet sind folgende Voraussetzungen: Mindestalter von 18 Jahren, der Besitz des

Motorradführerscheins (Klasse 1) und eines Motorrades mit mindestens 500 ccm oder ersatzweise (und zeitlich befristet) den Nachweis eines Soziusplatzes auf der Maschine eines anderen Gruppenmitgliedes (außerdem wird oft das Fehlen von Vorstrafen, bzw. keine Vorstrafen wegen Gewaltkriminalität, gefordert). Nach einer Abstimmung, die ein unisono erfolgtes Ergebnis erfordert, sind die Bewerber zunächst einmal "Prospects" (Mitglieder auf Probe) für ca. 3 - 6 Monate. In dieser Probezeit hat der Prospect fast nur Pflichten und wenig Rechte. Mutproben, wie bei "Rot" über die Ampelkreuzung zu fahren oder bei hoher Geschwindigkeit von einem Motorrad auf ein anderes umzusteigen, sind wohl nicht mehr so verbreitet. Der "ganz normale Wahnsinn" des Straßenverkehrs enthält auch so genug Risiken.

Manche Clubs verbinden den offiziellen Eintritt eines neuen "Members" mit geheimnisvollen Einweihungszeremonien, zu denen meist nur Mitglieder Zutritt haben. Meistens erfolgt jedoch die Schlammtaube, die den Bewerber zum Vollmitglied macht.

"Die Schlammtaube ist die Umkehrung der herkömmlichen (z.B. christlichen) Taufe, deren Funktion das Reinigen des Täuflings ist; hier geht es um die Negation bürgerlicher Werte und Traditionen. Der Neuling wird in einer Schlammgrube gewälzt und mit ihm seine Kutte; Bier, Öl, Urin oder sonstige Zutaten ergänzen das Bad."⁷

Das Waschen der Kutte wird mit einer Geldstrafe oder Ausschluß belegt.

Die Stellung der weiblichen Gruppenmitglieder

Die meisten Clubs nehmen keine weiblichen Mitglieder auf. In der Machismo-Kultur der US-Rocker, speziell der Hell's Angels, gibt es Frauen und Mädchen unter der Prämisse, daß sie in einer Art Besitzverhältnis zu einem bestimmten Mitglied stehen. Sie sind "property of ...", was oftmals in die Körperregion unterhalb der Gürtellinie tätowiert ist. In deutschen Gruppen findet man diesen Zusatz manchmal auf den Jacken, was nicht so sehr ein Hinweis für eine chauvinistische Gesinnung sein muß, als vielmehr unreflektierte Imitation ist.

Es gibt auch Clubs, die weibliche Mitglieder mit allen Rechten und Pflichten aufnehmen (diese gehören meistens nicht zum Kreis der "harten Szene"). Der Gießener Club "Wolfsmond" z.B. hat eine andere Sprachregelung gefunden: "assciate", also "Gefährtin", "zugehörig zu".

Die Unerwünschtheit weiblicher Mitglieder in den Motorradclubs gleicht der in den Fußball-Fanclubs.

⁷ Baumann, H.D.: Szenen aus dem deutschen Rockerleben, 35

"Das Männlichkeitsethos in der Fußballkultur z.B. läßt sich nicht verstehen, wenn man nicht seine homologe Beziehung zur weitgehend maskulinen Orientierung und Organisation der Industrieproduktion berücksichtigt: ein 'Mann' muß, wie ein Fußballer, in der Lage sein, etwas einzustecken und es trotzdem immer wieder zu versuchen."⁸

Diese Einschätzung unterstreicht die Meinung eines neunzehnjährigen Mitglieds des Fußball-Fanclubs "Rote Wölfe" (Hannover 96). Auch hier haben Neumitglieder eine harte, dreimonatige Probezeit zu bestehen. "Wir brauchen keine Typen, die laufen, wenn's Alarm gibt ... Frauen können sich nicht knallen."⁹

Viele, vor allem noch nicht volljährige Mädchen leiden unter einer gewissen Identitätslosigkeit. Sie geben sich nicht selten einem durch die Jugendzeitschriften wie "Bravo" betriebenen Starkult hin. Sie versuchen, dem Star zu gleichen, indem sie sich ihm rein äußerlich so gut wie möglich anpassen, und flüchten sich in eine durch den Star mittelbar geprägte peer-group. So entsteht Identität durch Identifikation. Die Mädchen bekommen ihre Identität "aus zweiter Hand". Sie definieren sich über den Freund, den Rocker. Deshalb gibt es keine "Rockerin", sondern nur "Rockerbraut".

"Sie glauben, weil Rocker ein 'superfreies Leben' führen (einfach auf die Maschine setzen und losbrausen), ist ihr Leben auch sehr viel freier als das ihrer 'angepaßten' Freundinnen."¹⁰

Das Motorrad als zentraler Kultgegenstand

Nach dem Ausbrechen des Motorrad-Booms gegen Ende der 60er Jahre verzeichneten die Kraftfahrzeugämter ständig steigende Zulassungszahlen, bis auf den heutigen Tag. Das Motorrad avancierte vom Transportmittel für Einkommensschwache und angefeindeten Radauffahrzeug für Bürgerschrecks zum überaus populären Freizeitgerät, das in den hubraumstärkeren Klassen allerdings auch sehr kostspielig im Unterhalt wurde. Vom Imagewandel von "rebellisch", "nonkonformistisch" zu "jungdynamisch" profitierte nicht nur die internationale Motorrad- und Lederbekleidungs-Industrie, sondern auch Politiker, die man zuletzt mit dem Motorradfahren assoziiert hätte, nutzten den Werbeeffect auf Jugendliche und präsentierten sich forsch auf großen BMW-Motorrädern, so vor einigen Jahren Franz-Josef Strauß und Walter Leisler-Kiep.

8 Clarke, John, u.a.: Jugendkultur als Widerstand, Frankfurt/Main 1979, 135

9 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 27.8.83

10 M. Savier/C. Wildt: Rockerbräute, Treberinnen und Schulmädchen - zwischen Anpassung und Gegenwehr. In: Kursbuch 47, März 1977, 161

Obwohl die Motorradfahrer in der automobilen Gesellschaft eine ständig wachsende Gruppe bilden, blühen die Vorurteile gegenüber den "unverantwortlichen Rasern" in der Berichterstattung der Medien immer wieder auf. Andererseits erlebt fast jeder Motorradfahrer die fahrlässige oder bewußte Gefährdung seines Lebens durch Autofahrer. Erst wenn man um die Ressentiments gegenüber herkömmlichen Motorradfahrern weiß, kann man ermessen, mit welchen Aversionen Rocker zu rechnen haben, die im Pulk und mit Kutten auf der Straße sind.

Es ist sehr schwierig, die Faszination des Motorradfahrens zu beschreiben, denn es gibt nichts, was sich damit vergleichen ließe. Motorradfahren ist Ausleben der Phantasie. Das Dahingleiten fern belebter Autobahnen, Wärme, Kälte und den Duft der Natur wahrnehmend, durch keinen Blechmantel geschützt, der Wind, Regen oder Sonne abhalten könnte. Man kann durchaus von einem "Zurück-zur-Natur"-Gefühl sprechen. Die Beweggründe sind vergleichbar mit dem Wandervogel um 1900, nur die Fluchtmittel etwas fortschrittlicher.

Das entspannende Rollen auf dem US-Highway mit 55 Meilen pro Stunde Geschwindigkeitslimit (88 km/h) ist Grundlage der Konzeption des "Choppers". Chopper bedeutet im Amerikanischen soviel wie "abhacken" und, übertragen auf den konkreten Fall, das Weglassen fast aller technisch entbehrlichen Teile am Motorrad. Stilistische Elemente sind eine verlängerte Vorderradgabel, ein hoher Lenker, ein sehr breites Hinterrad und eine schmale Vorderradfelge, eine flache und schmale Sitzbank, eine hohe Rückenlehne ("sissy-bar") und meist eine hochgelegte Auspuffanlage. Obligatorisch ist eine üppige Verchromung und eine zuweilen aufwendige Metallic-Lackierung. Bevorzugt werden außerdem die bis Ende der 50er Jahre gebauten, am Hinterrad ungefederten Rahmen ("rigid frames"), da sie eine besonders niedrige Sitzposition ermöglichen, wobei die Füße ausgestreckt auf vorverlegten Fußrasten ruhen und der Fahrer stark zurückgelehnt sitzt. Basis für den Chopper ist im Idealfall das hubraumstärkste Motorrad überhaupt, die amerikanische Harley-Davidson. Sie werden gebaut mit einem V2-Motor mit 1200 ccm (74 cubic inch) und 1340 ccm (80 cubic inch), der ca. 70 PS leistet. Obwohl ein sehr kostspieliges Fahrzeug und derzeit für die meisten Motorradfahrer nur ein Traum, ist ihre Verbreitung in der Motorradszene im Anwachsen begriffen. Die Hell's Angels fahren weltweit prinzipiell keine andere Maschine. Die absolut größte Verbreitung haben die japanischen Motorräder, so daß auch diese als Chopper zur Verwendung kommen. In den USA werden Chopper in großer Vielfalt gebaut. In der Bundesrepublik wird allzu ausgeprägte technische Phantasie vom TÜV in Grenzen gehalten.

"Kunst am Motorrad"

Der ästhetische Höhepunkt eines Choppers ist oft ein Gemälde auf dem Benzintank, zu dem der Künstler meist eine Vorlage erhält, die von einem Poster oder Plattencover stammt. Die Motive stammen zu einem großen Teil aus der Horror- und Fantasy-Welt. In der Beliebtheit rangieren spärlich bekleidete Mädchen an erster Stelle, gefolgt von sie beschützenden, muskulösen Wikingergestalten, die meist gegen Monster, Drachen, Seeschlangen und Vampire zu kämpfen haben. Andere Entwürfe enthalten Traumszenen mit Pegasus oder Fee, gespenstische Situationen auf dem Friedhof, sowie Landschaften, Meeresbrandung oder Szenen aus dem Rockerleben.

"Für eine Generation, deren allgemein akzeptierte Kunstwerke nicht in den Museen hängen, sondern wie die Plattencovers, die Posters, Comiczeichnungen oder Leuchtreklamen gleichsam anonym entstehen, ist Kunst ein Ausdruck persönlicher Erfahrung, die unverschlüsselt wiedergegeben wird ... Die Verzierung verdeutlicht äußerlich die Sehnsucht, die eigene Kindheit noch einmal auf dem Motorrad zu wiederholen und endlich durch jene Landschaften, Dschungel und Sternennräume zu fahren, die ihre aufgemalten Motive illusionär festhalten."¹¹

Beim Entwurf und der Wahl seines Bildmotivs bringt der Auftraggeber viel von sich ein. Endgültige Sicherheit über die bewußten und unbewußten psychischen Prozesse bei der Gestaltung des Gemäldes gibt es sicher nicht. Es darf aber vermutet werden, daß der Wikingerheld, der den scheinbar übermächtigen Gegner niederringt und schwache Frauen beschützt, eine Welt symbolisiert, in der eine klare Dichotomie von "gut und böse", "stark und schwach" und somit eine eindeutige Orientierung gegeben ist. Die vorhandenen Konstellationen in den Motiven scheinen den Wunsch nach einer unkomplizierten Welt zu dokumentieren. Und wenn die Landschaft, die glutrote Sonne oder das schöne Mädchen auf dem Tank dem Motorradfahrer, den Wind im Gesicht, als "promesse de bonheur" (Stendhal) erscheinen, dann gilt auch in diesem Zusammenhang: "Ästhetisches Erleben ist Erleben der Gefühle."¹²

Freizeitaktivitäten

In den 60er Jahren wurde in der Öffentlichkeit das Klischee vom Rocker geprägt, der "der Oma die Handtasche wegnimmt", Schwule verprügelte, Frauen nachts im Park vergewaltigte oder auch auf irgendeine Weise rechtschaffen verderbt sein mußte, um den Erwartungen der Bürgerwelt - und zuletzt seinen eigenen - zu entsprechen. Richtig ist zumindest, daß die Versuche der Jugendlichen, die den Rockern angehörten (u.a.), ihren Platz im städtischen Lebensraum zu erkämpfen und zu behaupten, zu z.T. massiven Konfrontationen mit den Autoritäten, in erster Linie

¹¹ Wondratschek, Wolf. In: Motorradtanks, Herrsching 1978, 9

¹² s. Bruder, Klaus-Jürgen: Psychologie ohne Bewußtsein, Frankfurt 1982, 116

der Polizei, führten. Als der Druck der Jugendlichen zu groß wurde und man sie "von der Straße" haben wollte, wurden von städtischen und kirchlichen Einrichtungen Jugendfreizeitheime eingerichtet. (Ähnliches geschieht mit alten Leuten; auch sie eine gesellschaftliche Gruppe ohne Lobby und ökonomische Potenz.) Die Sterilität der vorhandenen Räumlichkeiten, die rigide, autoritative Handhabung der Hausordnung und das Fehlen jeglicher Möglichkeit, Aggressionen und motorische Bedürfnisse auszuagieren. So empfanden sie oftmals diese Einrichtungen als gegen sie gerichtet und reagierten entsprechend.

"Warum schlagen eigentlich manche Jugendliche die Freizeitheime kurz und klein, die ihnen die Erwachsenen hingestellt haben in der Meinung, dort fühlten sie sich wohl? Ist das masochistische Freude am Kaputtmachen von etwas, das doch für einen selbst gebaut wurde? Wurde es denn wirklich für die Jugendlichen gebaut oder für die Idee der Erwachsenen, wie Jugendliche ihre Freizeit wohl zu verbringen haben? Müßte nicht allein schon der Name "Freizeit-Heim" die Jugendlichen beleidigen: Warum müssen sie ihre Freizeit eigentlich in 'Heimen' verbringen?"¹³

Genauso sahen es die Rocker auch. Sie suchten ein Clubhaus, wo sie ihre Sitzungen abhalten und ihre Feste feiern konnten, ohne auf ihre Umgebung größere Rücksicht nehmen zu müssen. Die Suche nach eigenen Räumlichkeiten gestaltet sich aber nach wie vor schwierig, da viele Vermieter den Rockern ausschließlich verantwortungsloses Handeln zutrauen und um ihr Eigentum fürchten. Irgendwann kommt aber fast jeder Club nach langer, zäher Suche zu seiner "Bude", die oft selbst aufgebaut wird.

Das Rockertum ist nicht mehr so eindeutig wie noch in den späten 60er Jahren ein Großstadtphänomen. Natürlich stammen die meisten großen Clubs aus den größeren Städten, jedoch haben sich ihre Aktivitäten im Unterschied zur Vergangenheit, als Straßenschlachten und Kneipendemolierungen meist die Innenstädte als Schauplatz hatten, auf das flache Land verlagert, wo man sich seine Freiräume schafft. Gewandelt hat sich auch die früher in gewissem Maße feststellbare Lust an der Konfrontation zum Bedürfnis, unbehelligt unter sich zu sein.

Das rebellische Moment ist im Bewußtsein der meisten Rocker stark ausgeprägt, der Wille zur Nichtanpassung an bürgerliche Lebensvorstellungen wird insbesondere an gemeinsam verbrachten Wochenenden beschworen und manifestiert sich in Offenbarungen, die mit ihrem Hedonismus meistens ähnlich ausfallen wie diese: "Raus aus dem Schema F"??? Traum von so manchem Kumpel ist es, mit dem eigenen Bock, der möglichst individuell gestaltet wird, auf dem Highway zu leben, einfach immer Kohle zu haben und drauflos zu fahren. Eine Alte immer zum Vernaschen

¹³ Grymer, Herbert: Strukturelle Gewalt - Städtische Umwelt und Jugenddelinquenz. In: Kriminologisches Journal Nr. 1, 1981, 4

greifbar zu haben, die möglichst jung ist, eine satte Theke hat und eine affengeile Figur. Man möchte alles mit seinen Brüdern erleben, nicht ans Morgen oder Gestern denken, nur noch ans "Jetzt". Einfach: "Born to be wild", "Ride hard, die fast", "Live to ride, ride to live"; wie oft träumen wir davon, doch die Wirklichkeit holt uns schnell ein. Jeden Wochentag, wenn wir alle zur Maloche müssen, um die Kohle für den Bock, für den Sprit, fürs Aufmotzen, für 'ne Bude, wo Du kommen und gehen kannst, zu verdienen. Und das ist das Handicap: wenn Du morgens ein paarmal verpennst, sitzt Du auf der Straße und bist den Job los. ¹⁴

Das gemeinsame Motorradfahren in der Gruppe ist der wohl entscheidendste Faktor zur Aktivierung des "Wir-Gefühls" und zur Selbstdarstellung der Rocker gegenüber der Umwelt. Die ständig wechselnden Situationen mit unvorhersehbaren Herausforderungen verbinden sich mit den motorischen Bedürfnissen, die sich in der Dynamik des Motorrades potenzieren, zum "action-Potential" (Baacke). Dies zeichnet sich durch den Beweis von Härte, Zähigkeit und Konzentrationsfähigkeit aus und unterscheidet sich für die Jugendlichen in erregender Weise vom Alltagsleben, da sie sich selbst "erfahren" können.

Die ansonsten wichtigste Rockeraktivität ist die Rally, das Rockertreffen. Auf der jährlichen Präsidenten-Rally wird eine Liste der Clubs erstellt, die eine Rally im folgenden Jahr ausrichten wollen. So hat jeder einen Plan vor Augen, der ihm Gelegenheit zum Freizeitvergnügen bietet.

Die Organisation einer Rally bedeutet für den sie tragenden Club umfangreiche Vorbereitungen. Benötigt wird ein Grundstück, das für das Wochenende gemietet werden kann. Entscheidend ist aber zuvor die Erlangung einer Genehmigung der Behörden, das Fest veranstalten zu dürfen, die meist nur für abgelegene Plätze gegeben wird. Ein Festzelt und sanitäre Anlagen (Toilettenwagen), eine Beschallungsanlage (Discothek) und/oder eine Rockband muß her. Bier und Eßbares muß besorgt werden, das dann nachher an die Gäste verkauft wird. Außerdem muß der Weg zum Festplatz ausgeschildert werden, da dieser oft weit abseits der Straße liegt. Die Rocker haben sich, um Spaß zu haben, zum großen Teil aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, um an den Wochenenden unter sich zu sein und ohne Einschränkungen von außen in hedonistischer Weise ihre Vorstellungen von einem gelungenen Fest zu zelebrieren. Die Rallys dauern in der Regel von Freitagabend bis Sonntagnachmittag.

Die Gäste treffen clubweise ein und werden von meist alten Bekannten überschwenglich begrüßt. Am vorgerückten Abend sind dann meistens mehrere hundert, bei grö-

¹⁴ Brecht, Günter: Rocker in Deutschland '81, Heidelberg 1983, 7

Beren Treffen auch 3.000 - 4.000 Rocker versammelt. Wenn die Rockband anfängt zu spielen, kommt erst richtig Stimmung im Festzelt auf, verstärkt durch reichlich Alkohol und vielleicht auch ein paar Joints, um richtig "gut drauf zu sein". Auf dem Höhepunkt der Stimmung werden die anwesenden Rockermädchen aufgefordert, auf die Bühne zu kommen und sich der Menge "oben ohne" zu präsentieren. Meistens wird daraus ein regulärer Wettbewerb, "Show us your tits" genannt, wofür sich relativ wenige Mädchen melden. Wenn ein Mädchen die Kühnheit besitzt, sogar einen Striptease hinzulegen, kennt die Begeisterung des männlichen Rockervolkes keine Grenzen. Die schönste Kandidatin bekommt einen Pokal. Es handelt sich um ein "typisches Männervergnügen" ohne schlechtes Gewissen, jedoch wird auf die weiblichen Anwesenden kein massiver Druck ausgeübt. Sie machen den Spaß meist freiwillig mit oder aber überhaupt nicht. Manchmal engagiert der veranstaltende Club auch eine professionelle Stripperin. Nach fortgeschrittenem Alkoholkonsum starten auch die männlichen Festteilnehmer ihren Wettbewerb, der den längsten Penis küren soll. Spät in der Nacht, manchmal mußte die Musik wegen behördlicher Auflage schon lange vorher abgeschaltet werden, rollen die müden Rallygäste ihre "Penntüte" (Schlafsack) aus und legen sich in ihr Zelt. Am nächsten Morgen wird ein Frühstück organisiert, und die Musik wird wieder angeworfen. Die nächsten Wettbewerbe sind angesagt: Jeweils mit einem Pokal bedacht werden z.B. der Club mit der weitesten Anfahrt, der älteste Teilnehmer, der Club, der mit der größten Anzahl von Mitgliedern auf der Rally vertreten ist, und das schönste Motorrad (manchmal auch das häßlichste). Weitere Wettbewerbe sind meistens Kraftakte wie Tauziehen und Gewichtheben. Auch hier wartet meistens ein mehr oder weniger geschmackvoller Pokal auf den Gewinner. Hat es stark geregnet und der Festplatz steht unter Wasser, wird oft die Gelegenheit zu einer ausgelassenen Schlamm-schlacht benutzt.

Zentraler Gesprächsgegenstand ist immer wieder das Motorrad, es wird "Benzin geredet", Tips und Adressen werden ausgetauscht und Freundschaften besiegelt. Auch der zweite, der letzte Feier-Abend des allzu kurzen Wochenendes wird mit heißer Rockmusik gestartet. Die Rocker zelebrieren eine Orgie an Lebensgefühl, die von dem euphorisierenden Erlebnis, unter "Brüdern" zu sein, gespeist wird. Das Verlangen, der Durst nach Alkohol will den kurzen Rausch, in dem das Lustprinzip dominiert, intensivieren, und der Hunger nach Kommunikation dokumentiert das Bedürfnis nach menschlicher Nähe und solidarischer Verbundenheit in der "Bruderschaft" als Rückversicherung gegen die Vereinzelung im Alltag.

LITERATUR

Stichwort "Rocker"

- ADAM, Clemens: Rocker in einer Großstadt des Ruhrgebietes, Bochum 1972
BAUMANN, Hans-Dieter: Szenen aus dem deutschen Rockerleben. In: deutsche Jugend Nr. 1, 1983, 31
BRAKE, Mike: Soziologie der jugendlichen Subkulturen, Frankfurt/Main 1981
BRECHT, Günter: Rocker in Deutschland '81, Heidelberg 1983
COHEN, St.: Folk Devils and Moral Panics. The Creation of the Mods and Rockers, London 1972
FYVEL, T.R.: Die ratlosen Rebellen, Stuttgart 1969
HAMANN, Bernd-Jürgen: Im frischen Fahrtwind will ich Dich loben, München 1980
WEISSBACH, Wolfgang: Rocker, Stiefkinder unserer Gesellschaft, Hamburg 1971
THOMPSON, Hunter S.: Hell's Angels, London 1967
SCHWENDTER, Rolf: Theorie der Subkultur, Frankfurt/Main 1979
SAVIER, M./C. WILDT: Rockerbräute, Treberinnen und Schulmädchen - zwischen Anpassung und Gegenwehr. In: Kursbuch 47, 1977, 161
MARY und DORIS: "Wenn ich 'ne Karre hab', verzicht' ich auf alles". Die "Dark Ladies" in Berlin. In: Kursbuch 54, 1978, 88

Stichwort "Halbstarke"

- SIEPMANN, Eckhard (Hrsg.): Bikini: Die Fünfziger Jahre - Kalter Krieg und Capri-Sonne, Berlin (West) 1981
GAUGER, Kurt: Dämon Stadt, Düsseldorf 1957

Herwig Lüderitz
Brabeckstr. 6
3000 Hannover 71